

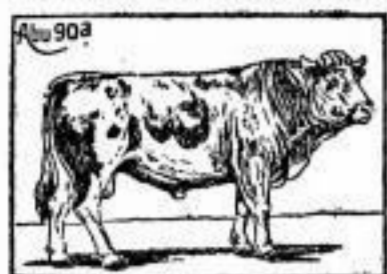


Aus der Landwirtschaft.



Baut Erbsen.

An Erbsen und Bohnen haben wir in Deutschland keinen Ueberfluß. Schon bisher hatte die im Inland gewonnene Menge nicht ausgereicht, den Bedarf zu decken, obwohl Hülsenfrüchte im allgemeinen nicht so verbraucht wurden wie es ihrem Nährwerte entspricht. Durch den Krieg aber werden sie zu Hauptnahrungsmitteln. Daher ist es notwendig, die Produktion zu steigern. Jeder soll in diesem Jahre Erbsen und Bohnen anbauen. Diejenigen, welche darin Erfahrung haben, müssen die Anbaufläche für Hülsenfrüchte bedeutend vergrößern. Wer jedoch zum ersten Male Erbsen baut, sollte nur eine kleine Fläche wählen, da gerade die Erbsen eine sorgsame Bearbeitung beanspruchen.



Simmentaler.

Hinsichtlich ihrer Bedeutung als Kulturpflanze steht die Erbsen unter den Hülsenfrüchten an erster Stelle, da ihre Körner direkt als menschliches Nahrungsmittel, zur Mehlbereitung dienen, bei der Herstellung von Konerven eine große Rolle spielen und endlich im noch grünen Zustande die Schote als Nahrungsmittel benutzt wird. Von der Saat- oder Felderbsen gibt es eine Sommer- und Winterform. Unter den anbaufähigen Sommererbsen-Sorten sind zu nennen: Die gelbe Honigerbsen mit großen, runden, feinschmeckenden Samen; sie liefert eine erstklassige Speiseerbsen, ist aber recht anspruchsvoll, empfindlich und reift spät. Die Pariser Golderbse, eine mittelfrühe, ergiebige Sorte mit dunkelgelben mittelgroßen Körnern. Die große gelbe Erbsen mit großen Körnern, eine mittelfrühe und sehr ergiebige Sorte. Die frühe, grüne Erbsen, eine recht empfehlenswerte Sorte, mit kleinen, grüngelben Körnern. Zwar entwickelt sie sich nicht üppig, zeigt aber reichlich Schoten an, wird in nur seltenen Fällen vom Mehltau befallen, ist nicht empfindlich und reift frühzeitig mit der Gerste. Die große grüne Erbsen entwickelt sich mäßiger, reift etwa 14 Tage später und liefert einen höheren Ertrag. Beide grüne Sorten sind empfehlenswerte Speiseerbsen. Die Viktoria-Erbsen mit großen, runden, gelbweißen Körnern, sie reift ziemlich spät, ist aber sehr ertragreich. Die grauen Erbsen oder Adererbsen, die namentlich in nordöstlichen Gegenden gebaut werden, hält man zwar für sicherer im Ertrag als Speiseerbsen, jedoch sind sie wenig geschätzt. Der Erbsen jagt am besten ein mäßig feuchtes, nicht zu warmes Klima zu, auch gerät sie in eben solchen Jahrgängen am besten. Ein Uebermaß von Feuchtigkeit befördert die Entwicklung des Stengels wie der Blätter auf Kosten des Körnerertrages, die Pflanzen entwickeln fortwährend Blätter, dabei werden die Schoten nur mangelhaft ausgebildet. Außerdem schadet der Erbsen zu große Hitze, wie lang andauernde Trockenheit, besonders aber im Anfang der Entwicklung, solange der Boden noch nicht beschattet ist. Als ausgeglichener Erbsenboden ist der kalkhaltige, durchlässige Lehm mit seinen Abstufungen gegen den sandigen Boden hin zu bezeichnen, auf kalkarmem Moor- und jähem Tonboden gedeiht die Erbsen nicht. Von wesentlichem Einfluß auf die Qualität des Produktes ist die Beschaffenheit des Bodens, da mit ihm im Zusammenhang steht, ob die Erbsen sich beim Sieden hart oder weich kocht. Hartkochend werden nach allen bisherigen Erfahrungen die Erbsen auf einem Boden, der mit Stallmist überdüngt ist, ferner wenn er reich

an Kali, dahingegen arm an Phosphorsäure ist. Da aber nur solche Erbsen, die sich weich kochen als Speiseware gut verdaulich sind, so ist die Zuzuführung eines passenden Bodens von ganz besonderer Wichtigkeit. Als Vorfrucht sind besonders Kartoffeln geeignet. Auf einem reinen Felde kann die Erbsen auch sehr wohl zwischen zwei Getreidearten kultiviert werden, nach ihr gedeiht die Winterung sehr gut. Hinsichtlich der Düngung ist die verbreitete Gewohnheit, der Erbsen Stallmist zu geben, nicht nachahmenswert, da erstens dadurch die Qualität der Körner Schaden leidet, zweitens die Erbsen frühzeitig lagern und stetig fortblähen. Von einer besonderen Stickstoffdüngung muß deshalb Abstand genommen werden, zweckdienlich gelangt diese Pflanze erst in zweiter oder dritter Tracht zum Anbau. Wie schon angedeutet, ist eine direkte Stickstoffdüngung zu Erbsen nicht erforderlich, dahingegen werden Phosphate und Kalisalz mit Vorteil verwendet. Man gibt von diesen Düngern pro Morgen 2 Ztr. Superphosphat und 4 Ztr. Kainit bzw. 1 1/2 Ztr. 40 prozentiges Kalisalz. Auf kalkarmen, sandigen Böden wirkt eine Mergelung sehr günstig auf das Wachstum der Erbsen. Um im Frühjahr die Saat zeitig ausführen zu können, ist es am besten, wenn die Saatsfurche bereits im Herbst gegeben wurde, bei stark verunrautetem Lande gibt man im Frühjahr nochmals eine Furche und wer sich jetzt noch entschließt, kommt noch nicht zu spät. Als Saatgut verwendet man helle, gut entwickelte unverletzte Körner. Wenn Speiseerbsen gebaut werden sollen, darf man nur solche Erbsen als Saatgut verwenden, welche sich weich kochen. Nach entsprechender Zurichtung des Feldes erfolgt die Saat entweder breitwürzig, worauf untergepflügt oder tief eingeeget wird, oder in Reihen mit der Maschine. Die Drillsaat ist vorzuziehen, weil das Einlegen der Erbsen leichter ist und ein Teil der Erbsen stets obenauf liegen bleibt, weil sie ferner beim Drillen zu richtiger und gleichmäßiger Tiefe untergebracht werden und später das Bekämpfen des Unkrautes möglich ist. Bei der Kultur auf leichtem Boden ist darauf zu sehen, daß die Saat 6-8 cm tief in den Boden gebracht wird, auf bläulichem Lande genügt eine Tiefe von 4-5 cm. Das Saatquantum

muß richtig bemessen werden, bei zu dichter Saat hocken die Erbsen frühzeitig nieder, liefern mangelhaft ausgebildete Körner, bei zu dünner Saat wird das Feld nicht genügend bedeckt und trocken zu sehr aus. An Saatgut rechnet man pro Morgen: bei breitwürfiger Saat 40-60 kg, bei Drillsaat 32-40 kg.



Simmentaler.

Die Entfernung der Reihen wird zweckmäßig auf 30 cm bemessen. Auf leichteren Böden wird das fertig gesäte Erbsenfeld abgewalzt, es wird dadurch gleichzeitig die etwa nachfolgende Hackarbeit erheblich erleichtert.

Verwertung von Gerstenspreu. Während die meisten beim Dreschen gewonnenen Spreuarten, wie Weizen-, Roggen-, Haferpreu usw. sehr sorgfältig gesammelt und verfüttert werden, kann man oft beobachten, daß der Gerstenspreu gar kein Wert beigegeben wird und diese als Streu in den Viehstall oder auf den Komposthaufen wandert. Man tut ihr aber hiermit bitter unrecht, denn nächst der Haferpreu hat die Gerstenspreu die meisten Nährstoffe, und ist ihr Wert pro Zentner mit 1 M. zu bewerten, während z. B. Weizenpreu nur einen Wert von 71 Pf. pro Zentner hat.

Die geringe Verdaulichkeit der Gerstenspreu ist wohl darauf zurückzuführen, daß die scharfen Stammen derselben leicht Verletzungen bei den damit gefütterten Tieren herbeiführen und sich auch im Tiermagen vermehren ihrer kleinen sägeartigen Haken zu großen Klumpen zusammenballen und Verdauungsstörungen verursachen. Es ist daher notwendig, daß man die Gerstenspreu vor dem Verfüttern aufweicht, um ihr die oben erwähnten schädlichen Eigenschaften zu nehmen.

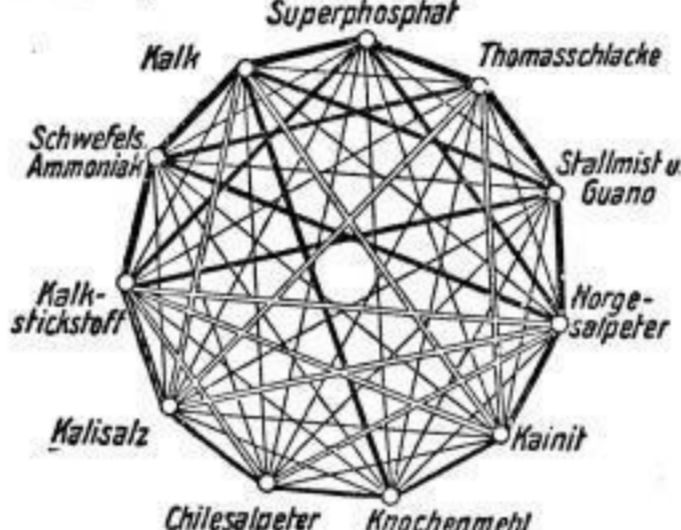
Am schnellsten erreicht man dies durch Aufbräuen, doch läßt sich dies im großen nicht durchführen und kann allenfalls beim Verfüttern an Schweine oder dort in Ställe kommen, wo noch warme Schlempe zur Verfütterung steht. Einfach und besser verwertet man die Spreu, wenn man sie schichtenweise mit Häubenschnitten oder Kraut zusammen einhäufert, da sie dort einen großen Teil des austretenden Saftes, der für gewöhnlich meist verloren geht, aufsaugt.

Hat man auch keine Schnittel mehr zum Einhäufeln, so kann man die Gerstenspreu noch mit geschneittenen Futterrüben oder Kartoffeln mengen, so daß die Stammen durch den Saft derselben aufgeweicht werden.

Ein uniges Mischen und längeres Liegenlassen vor dem Verfüttern wird sich empfehlen, damit der Zweck des gründlichen Aufweichens auch wohl erreicht wird.

Das Höhen-Gebirgsvieh. Seine typische Hochzucht sind die Simmentaler Farben: rot, gelbrot, auch gelbbraun-flecktig, gelb- oder hellgelbflecktig. Zu dieser Gruppe gehören noch die Bayerischer Schweden, gelb- und rotflecktig, das oberbayerische Alpen-Gebirgsvieh, auch Riesbacher Schlag genannt, das oberbairische Alpen-Gebirgsvieh und das erzgebirgische Gebirgsvieh. Die oberbayerischen Pinzgauer haben über Rücken und Kreuz einen weißen Streifen, während die Tiere sonst einfarbig rot sind. Die Pinzgauer, neben den Simmentalern das schwerste Gebirgsvieh, eignen sich hervorragend zur Arbeit und Mast. Der Wälder Schlag im Schwarzwald und der Hinterwälder Schlag im südlichen Baden sind meist rot und weiß gefleckt Tiere mit geringer Milch-erzeugnisfähigkeit, aber sehr anspruchslos und von feinstem Fleische.

Welche Düngemittel dürfen nicht gemischt werden?



Die mit vollen (—) Linien verbundenen Düngemittel dürfen nicht miteinander gemengt werden, die mit Doppel- (==) Linien verbundenen nur unmittelbar vor ihrer Verwendung, die mit einfachen (—) Linien verbundenen jederzeit.

Die Düngung der Hülsenfrüchte und flechtigen Gewächse. Die Hülsenfrüchte und flechtigen Gewächse werden mit dem gemeinsamen Namen „Leguminosen“ bezeichnet. Es gehören zu denselben Erbsen, Bohnen, Wicken, Linsen, Lupinen, Klee, Luzerne, Serradella. In ihrer Ernährungsweise unterscheiden sich diese Pflanzen von allen anderen Kulturgewächsen durch die besondere Fähigkeit, fast ihren ganzen Stickstoffbedarf aus dem atmosphärischen Stickstoffvorrat der atmosphärischen Luft zu decken. Die Stickstoffsammler, wie infolge dessen auch benannte Pflanzen genannt werden, lassen nach der Ernte in den im Boden verbleibenden Wurzelrückständen mehr Stickstoff zurück, als der Boden vor dem Anbau der Leguminosen enthielt. Umgekehrt verhalten sich die Palm- und Hackfrüchte wie alle übrigen Kulturpflanzen, welche infolge ihres Unvermögens, den Stickstoff der Luft nutzbar zu machen, die Bezeichnung „Stickstoffzehrer“ erhalten. Damit wird gleichzeitig angedeutet, daß diese Pflanzen, wenn sie gut gedeihen sollen, eine besondere Stickstoffdüngung beanspruchen. Das aus dem in den Boden gebrachten Getreidelorn sich entwickelnde junge Pflänzchen entnimmt die zum Wachstum erforderlichen Nährstoffe dem im Samenform vorhandenen Eiweiß und dem Stärkemehl bzw. dem aus letzterem sich bildenden Zucker. Bis der Nährstoffvorrat des Samens erschöpft ist, haben sich die Wälder und Wurzeln des Samens entwickelt, daß die junge Pflanze nun befähigt ist, unorganische Nahrung: Kohlenstoff aus der Luft, sowie Phosphorsäure, Kali, Salpetersäure, ferner auch andere Nährstoffe aus dem Boden, aufzunehmen. Die Pflanze ist bis zur Vollendung ihres Wachstums und abgeschlossener Samenreife ausschließlich auf diese Nährstoffe angewiesen. Die Leguminosen ernähren sich zunächst in gleicher Weise, nach Verbrauch der Reservestoffe des Samens beginnt die zweite Ernährungsperiode. Kohlenstoff wird aus der Luft, Mineralstoffe und Salpetersäure aus dem Boden von der jungen Pflanze aufgenommen. Indessen ist diese zweite Ernährungsperiode nicht von langer Dauer. Die Leguminosen begnügen sich nicht

lange mit den aus dem Bodenvorrat ihnen gebotenen Stickstoffsalzen, sie erlangen in einem gewissen Alter die Fähigkeit, den Stickstoff — und zwar namentlich den ganzen Bedarf — aus der atmosphärischen Luft zu schöpfen. Jeder Kulturboden pflegt soviel Stickstoff zu enthalten, um den Leguminosen über die kurze zweite Ernährungsperiode hinwegzuhelfen. Aus diesem Grunde ist eine besondere Stickstoffdüngung derselben in der Regel überflüssig. Nur in sehr armen, fast völlig sterilen Sandböden kann eine schwache Salpeterdüngung am Platze sein. Die des öfteren festgestellte Tatsache, daß durch zunehmende Stickstoffdüngung bei den „Stickstoffzehrern“ die Ernteträge regelmäßig steigen, während jene bei den Leguminosen völlig unrentabel bleiben, läßt erkennen, daß dieselben nur einer Phosphorsäure- und Kalidüngung bedürfen. Mehrjährige Leguminosen (Klee, Luzerne) gibt man zweckmäßig reichliche Mengen Phosphorsäure, und zwar verdient bei diesen Gewächsen die Thomasschlacke den Vorzug vor dem Superphosphat. Kann eine grob gemahlene Thomasschlacke mit 40-60 pCt. Feinmehl zu einem wesentlich billigeren Preise gekauft werden, als fein gemahlene, dann ist es ratsamer, für Klee- und Luzernefelder die gröbere Schlacke zu verwenden. Zur Kalidüngung eignen sich die billigeren Kalisalze Kainit und Carnallit nicht für schwere tonige Böden, weil das in diesen Salzen neben dem Kali enthaltene Stickstoff die wasserhaltende Kraft dieser Böden nur noch mehr steigern würde. Zu schweren Böden verwendet man Chlorkalium, in leichten Kainit oder Carnallit. Diese Dünger müssen recht frühzeitig auf das Land gebracht werden. Der leichte Boden bedarf nebenher noch einer Kalk- oder Mergeldüngung.

Rugt die Milch aus. Aus fehlt nicht und wird auch im weiteren Verlauf des Krieges nicht fehlen das Fleisch. Gewiß wird es knapp und teuer werden, in eine Notlage kommt deshalb Deutschland aber noch nicht, wenn wir andere Nahrungsmittel in genügender Menge haben, nämlich Getreide, Kartoffeln und Fett. Eine gewisse Menge Fett braucht der menschliche Körper zu seiner Ernährung. Zwar läßt sich das mangelnde Fett, und ein Mangel wird vorwiegend eintreten, teilweise durch Zucker, den wir genügend haben, ersetzen, aber ganz wird dies aus mancherlei Gründen doch nicht gelingen. Es gilt also der drohenden Gefahr rechtzeitig zu begegnen. Um den Ausfall des bisher vom Ausland eingeführten Fettes zu decken, müßten wir also unsere einheimische Fettproduktion erhöhen, dafür käme in Betracht die

Vermehrung der Schweinezucht und erhöhte Butterproduktion.

An Vermehrung der Schweinezucht ist aber nicht zu denken, weil uns die ausländischen Futtermittel fehlen, bleibt also das Milchvieh. Auch für dieses sind die Futtermittel knapp, trotzdem ist mit ihm noch ein Ausweg zu finden, wenn die Landwirte nun allgemein heherziger und durchfährer, was ihnen jahrelang geraten und vorgerechnet worden ist. Wenn schon der Viehstand reduziert werden muß, dann muß unter allen Umständen dafür Sorge getragen werden, daß alle Kühe eines Stalles von der denkbar größten Leistungsfähigkeit sind, daß also das aufgewendete Futter vollkommen ausgenutzt wird und daß ferner sowohl das Milchfett als auch die Magermilch bis aufs äußerste verwertet und zur höchsten Rentabilität gebracht werden. Das letztere geschieht dadurch, daß jeder Landwirt seine Milch selbst mittels eines Sandseparators entrahmt, nur den Rahm zur Molkerei liefert und die kuhwarne, reine und unermüdete Magermilch, soweit sie nicht als menschliches Nahrungsmittel dient, zur Jungviehauzucht, nicht zur Schweinemast, verwendet. Wir brauchen dringend eine ausreichende Nachzucht und da auch für diese die Futtermittel knapp sind, müssen wir sparen mit dem besten Futtermittel, dem Milch, umgehen. Bei den guten Rassen, die jetzt das Butterfett bringen, muß immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß dieses kostbare Produkt möglichst vollkommen aus der Milch herausgejogen werden soll. Dies kann nun keinesfalls durch das alte Sattenverfahren geschehen, bei dem ein großer Teil des Fettes in der Sauermilch bleibt, aber auch nicht mit jeder Entrahnmungsmaschine, denn von dieser gibt es manches minderwertige System. Um hier ganz sicher zu gehen, sollten die Landwirte sich vor dem Anlauf eines Separators genau über die Leistungen einer guten Maschine unterrichten, und dies geschieht am besten bei einer Molkerei, denn dort hat man die größte Erfahrung und auch das beste Verständnis für einen Separator, der schärftens entrahmt.



Simmentaler (Weißer Fleck).



Simmentaler.